Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: Erlebnis
Autor: Stettler, Lilly
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574548

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

blasses Antlitz in den Schatten eines großen gelben Sommerhutes. Er träumt mit offenen Augen, sie sinnt und grübelt. Was mag er träumen, worüber mag sie sinnen?

Nun steht der Wagen auf der Höhe. Der Kutscher, ein kellnerhaft gescheitelter Bursche, weist mit der Peitsche auf die Gipfel und Berge der Runde und nennt Namen. Der Herr und die Dame verändern ihre Haltungen nicht, sie scheinen kaum zuzuhören. Schon will der Bursche aufsteigen, da springt der Herr beweglich aus dem Wagen, läuft zehn Schritte nebenaus in die Weide, bückt sich, pflückt erkennbar drei Glocken Enzian und eilt zum Gefährt zurück, wo er der Dame die Blumen überreicht. Sie lächelt höflich, vielleicht weil der Kutscher zuschaut, nimmt die Blüten zwischen die schmalen Finger und grübelt weiter. Der Kutscher schwingt sich auf den Bock, knallt, treibt das Rößlein an, pfeift, zieht die Mechanik, und das Gefährt rollt die südliche Straße des Passes hinab. Die Räder versinken, der Korb der Kutsche, der Kopf der Dame und der des Herrn, jetzt sieht man noch den Burschen, noch seinen Hut, noch die Peitsche, nun nichts mehr, und nach einer Weile ist auch das Räderrollen, ist der Hufschlag verstummt.

Die Murmeltiere gellen durch die hohe Mittagsstille. Am Himmel treiben unaufhörlich die Nebel, und unermüdlich löst der Südwind sie lautlos auf. Eine Bergdohle schwebt durchs Gewölk, kreuzt vor dem Wind und gleitet pfeilschnell zur Tiefe, ins Tal, dorthin wir wandern wollen.

Wir springen auf die Füße, buckeln die Säcke und schreiten fröhlich, lachend in den Süden hinab. Der warme, stürmische Wind weht uns um die Köpfe und zerstreut unsere Sorgen wie die Nebel.

Der einsame Wachtposten allein bleibt auf der Paßhöhe.

Erlebnis.

Von Lilly Stettler, Bern.

Ich sitze auf einem Baumstamm, am Rande einer Wiese. Es ist mir elend zu Mute. Ich zweifle an einem Sinn des Daseins. Mein Gefühl frägt mich: zu was denn leben? alles ist ja so nutzlos! so nichtig!

Diese Natur in ihrer majestätischen Pracht, dieser wolkenlos blaue Himmel in seiner weitgespannten Unendlichkeit, wie kalt, wie teilnahmslos, wie widerspruchsvoll treten sie mir entgegen!

Die Tränen kommen mir, und ich weine still vor mich hin....

* * *

Um mich herum war kein Mensch zu sehen. Plötzlich tauchte hinter einem kleinen Hügel eine Gestalt auf: ein junges Mädchen von ungefähr achtzehn Jahren, offenbar ein Krüppel. Die Hand hing wie tot an dem verkrümmten Arm, die eine Hüfte stand heraus, die Beine von ungleicher Länge, auf dem Hals sitzt ein Wasserkopf, blaß und aufgedunsen. Ein wahres Schreckensbild für meine Seele! Da! das war ja die reinste Verkörperung

Irma Frischknecht-Schreiber, Herisau. Scherenschnitt.

meiner Empfindung, das leibhaftige Sinnbild meiner Stimmung: Elend, Verelendung... und daraus gibt es keine Erlösung, es gibt nichts anderes als Elend! Warum schießt sich die nicht tot in ihrem Jammer?

Ich erschrak so, daß ich Herzklopfen bekam.

Ihr Weg führte die Verkrüppelte scheinbar an mir vorüber. Als sie in meine nächste Nähe kam, sah sie mich plötzlich an und lachte mir unendlich freundlich zu — ich vergesse den lieben Ausdruck in diesem häßlichen Gesicht nie — dann blieb sie auf einmal stehen. „Ach, Fräulein," fragte sie mich bittend, „Sie sitzet gwüß nit agnehm uf em Baumstamm, dörft ich Ihne-n-en Liegestuehl bringe?" Und schon eilte der Krüppel davon, hinkend, jämmerlich hinkend. Das Mädchen hatte nicht einmal eine Antwort von mir abgewartet.

Wenige Minuten später, und das Mädchen kommt wirklich mit einem Liegestuhl zurück. Mit sichtbarer Mühe hält sie ihn mit ihren verkrüppelten Händen vor sich her. Auf ihrem Gesichte eitel Sonne. „'s isch schön hier, nit wahr, Fräulein?" Mit diesen Worten stellt sie den Stuhl einladend vor mich hin. „Chömet Sie doch nur jede Tag dahere, der Liegestuehl staht-ne jede Tag zur Verfüegig!"

Dann ist sie weitergegangen

Ich sah der Verkrüppelten nach. Sie kam mir plötzlich so schön vor, so harmonisch, so schön... Und ich habe es tief empfunden, mit der größten Ueberwältigung: es gibt nur eine Selbsterlösung, und das ist Gutsein. Es gibt nur eine Liebe, und das ist Opfer. Alles andere ist diesen Namen nicht wert. Nun schien mir mit einem Male alles voll tiefen, schönen Sinns, die Menschen waren für mich so groß und reich. Und eine tiefe Ruhe stieg mir ins Herz.

Das Leben ist doch lebenswert!

Nun kenne ich das Geheimnis aller Harmonie: Gutsein.

Schweizer-Bücher und Bücher von Schweizern.

Adolf Frey. Stundenschläge. Letzte Gedichte. Leipzig. H. Haessel, Verlag. 1920.

„Stundenschläge" hat der zu früh erblichene Meister die letzte Sammlung seiner Gedichte, als er sein Haus bestellte, selber noch genannt. Kein andrer hat wie er das Ohr allezeit lauschend und fragend an die geheimnisdunkle Herrschgewalt der Zeit gehalten. Tod und Vergänglichkeit sind die tiefen Schatten, die in das Oktobergold seiner reifen Kunst von jeher gedunkelt haben.

„Der Zeiger hastet, rasch verschwebt mein Leben,
Unausgelebt, von Sehnsucht heiß und matt:
Was du mir geben kannst, jetzt mußt du's geben
Bald sinkt das letzte Rosenblatt."

Was er vorfühlend im Liede klagte, ist sein Schicksal geworden.

Das gibt seiner Lyrik die wehe Wahrheit, die durch den Adel des Klangs und die Schönheit des Wortes zittert. So machen denn auch die schmerz- und geistesschönen dichterischen Gebilde, die Adolf Frey zur letzten Gabe las, den Eindruck, als stammten sie in ihrem Großteil aus den schweren Tagen, da ihm zum letztenmal „das Herbstlaub rot im Dufte hing", und da er wußte, daß er „den Stab gefaßt hatte, dran jeder von der Sonnenhalde hinunter wandelt nach der Schattenflur".

Und doch sind diese Gedichte, bis 1912 und zum Teil noch auf weit frühere Eingebungen zurückgehend, fast ausnahmslos in den Tagen seiner ungebrochenen Kraft entstanden. Das verrät ja auch schon der Reichtum der Einfälle, die künstlerische Durchbildung und Vollendung der meisten. Alle sieben Röhren seines tiefen klaren Liederbronnens fließen, keine hat zu spenden aufgehört, und keine ist ihm je reicher geflossen.

Dem Dichter Adolf Frey ist der Wohllaut des Liedes bis an die Schwelle des Greisenalters beschieden geblieben. Von seinen fünfzig letzten Gedichten sind nahezu die Hälfte Lieder. Adolf Frey hat mit Recht im Liede die Vollendung aller Lyrik gesehen. „Von Sehnsucht zitternd und von Glück beseelt" waren die Stunden, da es ihm „aus Seelengründen unversehens aufblühte". Nach Liedern mißt er Jahr und Mond. Das Lied ersehnt er, wenn er „ins Joch geschirrt" ist, und wenn er im Hochland rastet.

„Es lüstet mich nach Lied und Sang.
Wohlan! hier in den Blöcken ruht
Und dämmert ungewiß ein Lied!
Hast du Gewalt, so weck es auf!
Dann tritt es aus dem Stein hervor
Und aus dem Stein in deine Brust
Und aus der Brust ins warme Wort!"

So dunkel der Dichter seine Lose fühlte, der helle Liederstern hat ihm geleuchtet bis in die Schatten des Todes hinein.

„Streut Rosen auf die Tische
Und Lieder in den Wind
Und umflechtet die Pforte
Mit Blütengewind!"